

## BESPRECHUNGEN

---

RÖMER, Thomas et al. (Hg.): Einleitung in das Alte Testament. Die Bücher der Hebräischen Bibel und die alttestamentlichen Schriften der katholischen, protestantischen und orthodoxen Kirchen. Zürich: TVZ 2013, XIV u. 888 S., kart., 62,00 €, ISBN 978-3-290-17428-6.

Im akademischen Unterricht haben sich mittlerweile zwei beliebte Standardwerke zur Einleitung in das Alte Testament etabliert (*E. Zenger / C. Frevel* [Hg.], Einleitung in das Alte Testament, Stuttgart <sup>8</sup>2012; *J. C. Gertz* [Hg.], Grundinformation Altes Testament, Göttingen <sup>3</sup>2009). Römer und seine Mitherausgeber haben bereits im Jahr 2004 eine französische Einleitung vorgelegt, die im Jahr 2009 durch einige zusätzliche Teile erweitert worden ist (Geschichte Israels und des Judentums, Schriften der orthodoxen Kirchen). Die interkonfessionelle Ausrichtung dieser französischen Einleitung zeigt sich in der Auswahl der Mitarbeiter, die die einzelnen Beiträge verfasst haben. Erfreulicherweise liegt nun eine deutsche Übersetzung vor.

Die Einleitung von Römer muss einen Vergleich mit den beiden Standardwerken bei weitem nicht scheuen. Jeder Beitrag präsentiert zunächst den aktuellen Forschungskonsens, bevor dann die je eigene Position erläutert wird. Außerdem wird durch dieses Einleitungswerk die französischsprachige Exegese für ein deutsches Publikum bequem erschlossen. Vor allem die einleitenden Kapitel von Römer und Nihan fassen immer wieder kenntnisreich den Stand der Forschung zusammen und bieten einen guten Einblick in die aktuelle Debatte. Auch wenn auf erklärende Schaubilder verzichtet wird, sind die einführenden Bemerkungen stets gut verständlich.

Im Folgenden soll lediglich der Beitrag von Macchi zur Geschichte Israels ausgiebiger besprochen werden. Trotz der Problemanzeige bleibt Macchi bei der traditionellen Einteilung der archäologischen Epochen, wobei er aber die Eisenzeit IIB bis 720 v.Chr. ansetzt, auch wenn er den Untergang Israels zwischen 722 und 720 v.Chr. bestimmt (53). Allerdings hat erst Sargon II. im Jahr 720 Israel endgültig zu einer Provinz umgewandelt (*S. Timm*, Die Eroberung Samarias aus assyrisch-babylonischer Sicht: *WdO* 20/21 [1989/90] 62-82). Außerdem ist hinsichtlich der Keramiktypologie im Gegensatz zu Macchi nicht nur die „salomonische“, sondern ebenso die babylonische Periode mittlerweile höchst umstritten (*A. Faust*, Judah in the Neo-Babylonian Period, Atlanta 2012). Macchi beginnt seine Geschichte Israels mit der frühen Bronzezeit, auch wenn die einzelnen Erzählungen zu Recht frühestens der monarchischen Zeit zugewiesen werden können, was Macchi betont (40). Dann sollte man aber eine Geschichte Israels nicht nach vorne verlängern. Am Ende der Spätbronzezeit sei das „Königreich Syrien“ untergegangen (42). Ein solches hat es aber nie gegeben. Zwar betont Macchi, dass der Süden lange Zeit im Windschatten des Nordens stand, aber die hierfür unterstützenden Hinweise der topographischen Liste Schoschenqs werden nicht bemüht. Die wichtigen Voraussetzungen für das spätere Königreich Israel, die in Tirza noch vor den Omriden gelegt wurden (*J. Finkelstein*, The Forgotten Kingdom, Atlanta 2013), werden ebenfalls unterschlagen. Demgegenüber wird aber das Territorium der Omriden zu großzügig

beschrieben (49). Denn der Ort Dan im Norden war im 9. Jh. sicher noch nicht israelitisch (*E. Arie*, *Reconsidering the Iron Age II Strata at Tel Dan: TA 35 [2008] 6-64*). Ebenso ist fraglich, ob die Omriden den Aramäern von Damaskus tatsächlich „eindeutig überlegen“ waren (50). Vielmehr waren die Aramäer der assyrischen Expansion unter Salmanassar III. direkt ausgesetzt und konnten Ansprüche auf die südliche Levante erst dann anmelden, als die Assyrer nicht weiter nach Westen vorgestoßen sind. Die auf der Dan-Inschrift beschriebenen Ereignisse werden als Kontrast zur biblischen Version gesehen, wobei aber unberücksichtigt bleibt, dass gerade an der zentralen Stelle der Text fragmentarisch ist. Der Ausgriff des Aramäers Hasael in die südlichen Levante wird unterbewertet (51), was angesichts der neuen Ausgrabungen von Gat verwundert, die den aramäischen Vorstoß nach Süden archäologisch bestätigt haben (*A. M. Maeir*, *Insights on the Philistine Culture and Related Issues*, in: G. Galil et al. [Hg.], *The Ancient Near East in the 12<sup>th</sup>-10th Centuries BCE*, Münster 2012, 345-404). Erst in der Folgezeit war es Juda möglich, in die Schefela vorzudringen. Die Verhältnisse im Zeitfenster 727-720 v.Chr. sind zudem viel komplizierter, als dies von Macchi zugegeben wird. Eine Belagerung Samarias durch Salmanassar V. wird zudem nur in 2Kön 17,1-6 erwogen. Eine Zerstörung zu dieser Zeit bestätigt der archäologische Befund nicht (*R. E. Tappy*, *The Archaeology of Israelite Samaria 2*, Atlanta 2001). Auch die Flucht der Elite Samarias nach Jerusalem (54) ist neuerdings umstritten (*N. Na'aman*, *The Growth and Development of Judah and Jerusalem in the Eighth Century BCE: RB 116 [2009] 321-335*). Unter Joschija ist es darüber hinaus bestenfalls zu einer bescheidenen Expansion in den Norden gekommen. Eine „eigenständige Politik“ (57) war für Juda trotz des schwindenden Einflusses Assurs kaum möglich, da Ägypten die Kontrolle über die südliche Levante sehr schnell übernommen hat (*J. M. Miller / J. H. Hayes*, *A History of Ancient Israel and Judah*, Louisville <sup>2</sup>2006). Das Heiligtum von Arad ist ebenfalls nicht erst unter Joschija beseitigt worden (*Z. Herzog*, *Perspectives on Southern Israel's Cult Centralization*, in: R. G. Kratz / H. Spieckermann [Hg.], *One God – One Cult– One Nation*, Berlin 2010, 169-199). Die These, dass 80% der Bevölkerung nach der babylonischen Eroberung im Land verblieben sind, widerspricht dem archäologischen Befund (*Faust*, a.a.O.). In der ganzen südlichen Levante kam es nämlich zu einem merklichen Niedergang, der folglich nicht nur ein biblisches Konstrukt sein kann. Fraglich ist schließlich, wie die Verwaltungsstruktur in babylonisch/persischer Zeit in Judäa ausgesehen hat. Die Babylonier waren nämlich nicht an der Etablierung von Verwaltungsstrukturen in den Provinzen interessiert (*Faust*, a.a.O.). Das Scheitern des Gedalja-Experiments ist zudem zeitlich nicht allzu weit von der Babylonischen Eroberung abzurücken. Für eine Datierung der Ermordung Gedaljas ins Jahr 581 v.Chr. gibt es keinen Grund (*H.-J. Stipp*, *Gedalja und die Kolonie von Mizpa: ZAR 6 [2000] 155-171; O. Lipschits*, *The Fall and Rise of Jerusalem*, Winona Lake 2005). Alles in allem ist die Geschichte Israels von Macchi konventionell und berücksichtigt die neueren Forschungen nur eingeschränkt.

Insgesamt hat diese Einleitung noch andere Schwächen, die bei einer Zweitaufgabe jedoch leicht behoben werden können. Zum einen ist die deutsche Übersetzung an vielen Stellen missverständlich. Hierfür einige Beispiele: „Völker des Meeres“ bzw. „Mee-

resvölker“ statt „Seevölker“ (42), „Materialkultur“ statt „materielle Kultur“ (ebd.), „Pascal-Papyrus“ statt „Pessach-Papyrus“ (70), „pietistische Bewegung“ statt „Frömmigkeitsbewegung“ (80) etc. Darüber hinaus ist die Syntax gelegentlich schief, z. B. kann „die erste Urbanisierungsphase“ nicht „datieren“ (so aber 40). Zum anderen entsprechen die verwendeten Karten bei weitem nicht mehr modernen Standards. Die Karten verwenden zudem französische Toponyme, was in einem deutschsprachigen Buch etwas verwundert. Schließlich ist der Preis für das angezielte Publikum („Studierende der Bibelwissenschaften oder der jüdischen Religion“ [XI]) zu hoch. Eine preiswerte Paperback-Ausgabe wäre unbedingt nötig, damit sich diese Einleitung auf dem deutschen Markt dauerhaft etablieren kann.

Trotz dieser Kritikpunkte liegt hier eine gelungene Einleitung in das Alte Testament vor, der man eine zahlreiche und geneigte Leserschaft wünschen darf. Es bleibt zu hoffen, dass bald eine sprachlich verbesserte Zweitaufgabe zu einem erschwinglichen Preis erscheinen wird.

Erasmus Gaß, Trier

Michael THEOBALD, Eucharistie als Quelle sozialen Handelns. Eine biblisch-frühkirchliche Besinnung (Biblisch-theologische Studien 77), Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft 2012, 351 S., geb., 44,00 €, ISBN 978-3-7887-2144-2.

Der Tübinger Neutestamentler Michael Theobald legt mit seiner neuesten Monografie eine lesenswerte Studie zur Eucharistie und ihren Implikationen für soziales Handeln vor. Theobald bindet seine bibeltheologische Studie an aktuelle Fragestellungen an. Er stellt fest: „Was die Katholische Kirche betrifft, sind in letzter Zeit deutliche Tendenzen der Ästhetisierung von Liturgie und Kult zu registrieren, die sich nicht zuletzt in einer wieder erwachenden Sehnsucht nach klassisch-formvollendeter Liturgie äußern.“ (3) Dagegen ist die Eucharistie vom Ursprung her – und das belegt er mit einer Fülle von Quellenanalysen aus neutestamentlicher und frühkirchlicher Zeit – eng angebunden an das soziale Engagement der Gemeinden. Theobald justiert einleitend die Begrifflichkeiten. Das Wortfeld „*diakonein*“ beziehe sich laut neueren Studien nicht bloß auf den Dienst der Barmherzigkeit und der Nächstenliebe nach dem Vorbild Jesu, sondern bewege sich im Spannungsfeld Auftraggeber – Auftragnehmer. Der „*diakonos*“ könne demnach die Bedeutung Gesandter annehmen, sei weniger Diener als vielmehr Vermittler (18). Um sich gegenüber Diskussionen um das Wortfeld abzugrenzen und weil Diakonie und Caritas mittlerweile als Bezeichnung für kirchliche Dienstleistungsorganisationen fungieren, die sich gesellschaftlichen Ökonomisierungsprozessen aussetzen müssen, wählt er den offeneren Begriff „soziales Handeln“ als Leitwort der Studie, zumindest für deren Titel. Damit macht er auch den universalen Anspruch deutlich, der sich nicht auf ein an die Wohlfahrtsverbände delegiertes Handeln beschränken kann. Der Exeget plädiert dabei nicht für ein bloßes Kopieren des Handelns der frühen Gemeinden, sondern für eine Orientierung am Evangelium im Angesicht der Herausforderungen unserer heutigen Bedingungen.